



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

7. Die Liebe im Zeitalter der Reformation (Die Regeneration des deutschen Volksliedes - Die Naturstimmung bei Bach)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

wie das Hohe Lied sie aussingt; und doch bleibt nicht nur die Keuschheit unverletzt, sondern auch keine offene oder versteckte Beimischung zur Gottesliebe wird hier versucht. Die Schutzwehr dagegen ist klar aufgerichtet; sie besteht in der sittlich politischen Einsicht von der Differenz, welche die Menschenwelt spaltet, von dem Unterschiede zwischen Hütte und Palast. Wo diese politische Einsicht das sittliche Gefühl, die sittliche Gesinnung leitet, da ist die Gefahr bestanden, welche die religiöse Liebe in mystische Schlüpfriegkeit entgleiten lassen könnte.

7. Die Liebe im Zeitalter der Reformation.

Das Mittelalter hat die Askese mit der Frömmigkeit gleichgesetzt. Alle Anerkennung der Lebensgüter ist nur ein Zugeständnis, welches nur als Ausnahme das herrschende Prinzip durchbricht. An diesem Schwerpunkte der mittelalterlichen Weltanschauung verbänden sich Humanismus, Renaissance und Reformation einmütig gegen sie. Die Frucht dieses Bündnisses ist die Lyrik, als die innerlichste Blüte des neuen Weltgeistes. Die Geschlechtsliebe darf sich aussingen, und soll sich aussingen, wie jede Unterbindung dieses menschlichen Urgefühls das krasse Gegenteil der Sittlichkeit ist. Die Geschlechtsliebe soll sich aussingen; ohne ihren Sang kann die wahrhafte Poesie nicht lebendig werden. So wird die Lyrik zu einer Losung des neuen Weltalters. Nicht der Liebeswahn darf die Maske der Liebe annehmen; nicht als Eitelkeit darf der heilige Naturtrieb herabgewürdigt werden, und ebenso wenig als Sündhaftigkeit des Menschenherzens.

Hier bewährt sich die Kulturkraft der Poesie, wie sie eine verirrte Moral und Metaphysik, die durch eine soziale Unmoral beschönigt wurde, vor die Schranken ruft, verurteilt und entkräftet.

Als eine geschichtliche Vermutung werde hier die Ansicht ausgesprochen, daß durch die Psalmen die Regeneration des deutschen Volksliedes an-

geregelt und beeinflußt worden ist. Daß die Psalmen, über die er seine erste Vorlesung in Wittenberg gehalten hat, L u t h e r zur Dichtung seiner Lieder angeregt habe, ist außer Zweifel. Ebenso sicher ist aber, daß seine Lieder, so wie die durch ihn angeregten Liederdichtungen Anderer über Deutschlands Grenzen hinaus die Verbreitung der Reformation entscheidend gefördert haben. Jetzt konnte W a l t h e r s v o n d e r V o g e l w e i d e echte Lyrik, so wie auch die echte Mystik in echter Lyrik, bei W o l f r a m v o n E s c h e n b a c h zu einer späten Nachblüte kommen. Jetzt wurde, wie immer noch verschleiert und verschränkt, die Natur des Menschen durch seinen eigenkräftigen G l a u b e n entsündigt, und so wurde die N a t u r überhaupt, und zwar ohne Mitwirkung der Askese, würdig und rein. Und so durfte der Mensch auch seiner L i e b e z u r N a t u r froh werden, zur Natur überhaupt und zu der seinigen insbesondere.

Die Verquickung, welche in dem religiösen Begriffe der Liebe überhaupt von sittlichem Wohlwollen und sexueller Sympathie sich forterhält, wurde hier für die Lyrik aufgehoben. Sehr allmählich erst wird sich dieser Prozeß vollführt haben. In den Texten, an welche J o h a n n S e b a s t i a n B a c h seine dem Geiste des Chorals entquollenen Kompositionen anschmiegte, läßt sich noch der Übergang des geistlichen in das weltliche Lied belauschen. Man denke nur an das M a d r i g a l in der M a t t h ä u s p a s s i o n: „Ich will bei meinem Jesu wachen“. Aber freier schon taucht die lyrische Naturstimmung auf am Schlusse des großen Werkes: „Am Abend, da es kühle war“.

In diesen liedartigen Kompositionen offenbart sich der Geist, der weltgeschichtliche, und daher auch der echte ästhetische Geist der Reformation reiner und mächtiger als in denjenigen Kantaten, in denen er die altlutherische Dogmatik von der Erlösung durch den Opfertod, von dem „Osterfladen, in heißer Lieb' gebraten“ seiner erhabenen Musik sich zu Grunde legen läßt. Dennoch beherrscht das Bild der P a s s i o n bei ihm noch das Gebiet des ästhetischen Gefühls.

Wenn man die Tiefe seiner Melodik mit dem Ringen bei B e e t h o v e n vergleichen, und etwa auch als ein Ringen des

Gebetes erkennen möchte, so ist aus dem Gesichtspunkte der Lyrik der Unterschied evident: daß bei Bach dieses Ringen immer im Hinblick auf Christus sich vollzieht und gestaltet. Daher bleibt seine Melodik doch mehr unter dem Zeichen der Erhabenheit, wenngleich er auch an schlichten, innigen Momenten reich genug ist.

8. Die Humanität in der Lyrik Goethes.

Wir suchen hier nicht weiter die literarische Vermittlung der Reformation mit der Lyrik des 17. Jahrhunderts zu verfolgen. Wir gehen auch nicht näher auf Herder ein, obwohl dieser durch seinen „Geist der ebräischen Poesie“ die Einwirkung der Psalmen auf das Volkslied festgestellt haben dürfte. Wir legen bei Herder größeres Gewicht auf seine „Völkerstimmen“. Die Universalisierung, welche er im Volksliede verfolgt, lenkt in entschiedener Weise ab von dem ganzen religiösen Horizonte. Die Universalität des Volksliedes ist die tiefste und kräftigste Vorbereitung des Grundgedankens der Humanität.

Dieser Grundgedanke der Kultur wird der ästhetische Grundgedanke der Lyrik. Alle Menschen, alle Völker singen Leid und Lust der Liebe, und in ihrem Liebeslied besingen und offenbaren sie alle ihr Menschenherz. Dieses Lied der Liebe wird das Dokument der Humanität. Und die Humanität ist die neue, freie Sittlichkeit, die sich unabhängig macht von dem Ideenzwang der Glaubensformen.

So führt die Humanität von den Völkerstimmen Herders zur Lyrik Goethes. Auch sie ist aus der Polemik gegen den Glaubenszwang erwachsen. Wie sein Prometheus gegen die Götter Griechenlands sich richtet, so die Braut von Korinth gegen die „Menschenopfer“ des eigenen Glaubens. Aber seine Lyrik erblüht aus positiven Wurzeln, aus den positiven Gedanken der Humanität. Daher verbleibt es bei ihm nicht etwa bei doktrinärer Befeindung der Religion; die systematische Eigenart der Kunst erhebt sich in ihm zur Selbständigkeit, ohne sich von der Religion abhängig zu machen, aber auch ohne die Religion für ihre eigenkräftige